

Der Begriff ‚Bildung‘ bei Hans Joachim Iwand und in der Pädagogik seiner Zeit.

Einführungsvortrag zum Iwand-Symposium 2008

von
Eberhard Lempp

Abstract

Geschildert wird im Anschluss an K. E. Nipkow die pädagogisch-kulturpolitische Frontbildung in Deutschland zwischen 1920 und 1955, fokussiert auf die Auseinandersetzung zwischen den Leitkategorien ‚Erziehung‘ und ‚Bildung‘. Darin werden die Positionen der evang. Religionspädagogik eingezeichnet, insbesondere die Position eines reformatorisch erneuerten Protestantismus, dem Iwand in den 1950er Jahren wie Nipkow heute zugeordnet werden. Der für diese Position konstitutive Bildungsbegriff wird in seiner neuplatonisch-mystischen Herkunft kenntlich gemacht und wegen seiner daraus folgenden pädagogischen Überschwänglichkeit kritisiert: Für Iwand geht es in seinen Aufsätzen zum Bildungsthema um die theologische Frage nach dem neuen Menschen. Dem gegenüber werden unter den Stichworten Mündlichkeit, Katechumenat und politische Elementarbildung Ansatzpunkte für ein pädagogisches Handeln der Kirche im Sinne von Luthers Zwei-Reiche-Lehre skizziert.

Vorbemerkung

Ich bin kein wissenschaftlicher Religionspädagoge und kein Kenner der Geschichte der Pädagogik. Bei der folgenden Darstellung des Bildungsbegriffs in der allgemeinen Pädagogik und der sog. Religionspädagogik des letzten Jahrhunderts folge ich getreulich den entsprechenden Ausführungen von Karl Ernst Nipkow, dem Altmeister der Religionspädagogik, im Einleitungskapitel seines religionspädagogischen Kompendiums ‚Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung‘¹. Ich beziehe mich darauf in zweifacher Weise:

- Einmal positiv, indem ich zunächst Nipkows Ausführungen zu „Bildungsverantwortung und Bildungsbegriff“, allerdings in gebotener Kürze, wiedergebe und dabei, über Nipkows Darstellung hinaus, auch Iwand mit einbeziehe;
- zum andern kritisch, indem ich Nipkows – und, ich meine, auch Iwands – gut protestantische Grundüberzeugung von der Angemessenheit des Bildungsbegriffs für das pädagogische Handeln der evangelischen Kirche problematisiere und – eine Alternative dazu sichtbar mache.

K. E. Nipkow äußert sich, was die genannte Grundüberzeugung angeht, sehr klar, wenn er in der Einleitung seines Werkes programmatisch feststellt:

„Es ist eine Grundüberzeugung für unseren Aufriß, daß das evangelische Glaubensverständnis und ein [...] subjektorientiertes Bildungsverständnis im Lichte unserer eigenen evangelischen Bildungstradition zusammengehören.“²

Ich werde im Folgenden die Darstellung des neueren Bildungsbegriffs, seiner Aufnahme in der evangelischen Theologie und Kirche und meine kritischen und konstruktiven Anmerkungen dazu in vier Abschnitten vortragen.

¹ NIPKOW 1992.

² Ebd., 20.

1. Bildung: eine umstrittene Kategorie der Pädagogik

1.1 Bildung – pädagogisch

Wer in der Pädagogik den Begriff ‚Bildung‘ als Leitkategorie verwendet, der tritt damit in einen Streit und bezieht Position:

- Er stellt sich in Opposition zu einer anderen *Pädagogik*, die unter der Leitkategorie ‚Erziehung‘ steht;
- er tritt damit *kulturgeschichtlich* in die Tradition der fortschrittlich-bürgerlichen (liberalen, idealistischen) Bildungsphilosophie des 18. und 19. Jahrhunderts, weiter zurück in die Bildungs-Tradition des Humanismus (eruditio) und damit in Gegensatz zu den neuzeitlichen Disziplinierungs-Prozessen, wie sie N. Elias in seinem Werk ‚Über den Prozess der Zivilisation‘ beschrieben hat;
- er stellte sich in den 1930er Jahren damit zugleich *politisch* auf die Seite der Weimarer Demokratie gegen deutschnationale Restaurationsbestrebungen;
- er tritt damit *heute bildungspolitisch* ein für das Recht des Einzelnen zur Entwicklung eines kritischen Geschichtsbewusstseins und stellt sich damit gegen die Interessen der Gesellschaft am Fitmachen ihrer Mitglieder für die Anforderungen des Informationszeitalters.

Man sieht: Das Eintreten für eine Pädagogik unter dem Leitbegriff der Bildung weist über den Bereich der Schule hinaus; es ist Teil eines übergreifenden – ich nenne das einmal – Kulturkampfes, der bestimmt ist vom Antagonismus zwischen dem Anspruch des Individuums auf Selbstständigkeit, Freiheit und Kritikfähigkeit und den Interessen der Gesellschaft an der Einbindung des Einzelnen in ihre überindividuellen Zielsetzungen (wobei jede der beiden Seiten für sich in Anspruch nimmt, im Namen des guten Lebens zu agieren – man könnte dies das religiöse Element jenes Kulturkampfes nennen).

1.2 Bildung – theologisch?

Die evangelische Kirche sieht sich mit ihrem pädagogischen Handeln (dass ein solches zu ihren Aufgaben gehört, sei hier einmal vorausgesetzt) in dieser kulturellen Gesamtlage vor die Frage gestellt, wie sie sich zu diesem neuzeitlichen Antagonismus verhalten soll: Soll sie sich auf die eine oder die andere der beiden Seiten schlagen (sie hat das in ihrer Geschichte getan, davon gleich Genaueres), oder vermag sie, wie Nipkow es vorschlägt, von einem „vom christlichen Glauben angeleiteten Bildungsverständnis“³ her einen „dritten Weg“⁴ durch diesen Antagonismus hindurch zu finden und zu steuern? Wie aber würde dieser Weg aussehen? Wie wäre er zu erarbeiten? Und was wäre dann ggf. die diesem dritten Weg entsprechende Leitkategorie einer kirchlichen Religions-Pädagogik?

2. Historische Konkretion, zugleich Annäherung an Iwand: Pädagogische Positionen der 1920/40er Jahre

Nipkows Überschrift über das Kapitel, in dem er diese Epoche behandelt, zeigt, was uns hier erwartet; sie lautet: „Zur ambivalenten pädagogischen Rolle der evangelischen Kirche in der allgemeinen Erziehungsgeschichte“⁵.

³ Ebd., 51.

⁴ Ebd., 46.

⁵ Ebd., 41.

Hier einige Zitate aus diesem Kapitel; sie stammen zwar aus religionspädagogischen Werken, in ihrer Ambivalenz spiegeln sie aber die Ambivalenz der allgemeinen Pädagogik und Gesellschaft dieser Zeit wider:

– Pädagogischer Einspruch wurde gegen den Weimarer Staat darum erhoben, „weil er als parlamentarischer Staat die Autorität nicht mehr besitzt, die dazu nötig ist, wenn ein Staat diktatorisch über die heranwachsende Jugend verfügen will.“ Wenigstens in der Kirche solle daher wahre Erziehung verwirklicht werden. „*Denn Erziehung ist nur möglich auf der Grundlage einer bestimmten, geschlossenen Lebensgesinnung.*“⁶

– 1930 kulminiert der Streit in der Pädagogik zwischen den Leitkategorien ‚Erziehung‘ und ‚Bildung‘. In einem pädagogischen Werk aus dem Jahr 1932 werden die Begriffe „pädagogische Idee“ und „Bildung“ unter der Überschrift „Teufelskreis der Pädagogik“ abgehandelt und dagegen „die Vernichtung der pädagogischen Idee am Evangelium“ und die Inkraftsetzung der Erziehung durch das Evangelium propagiert. Letztere sieht dann so aus: „Die Vorgegebenheit des Beziehungsganzen wird [...] konkret in der *Vorgegebenheit von Beziehungsordnungen für alle Erziehung*. Diese Ordnungen für Beziehungen unter den Menschen sind da und wollen uns ihnen gemäß werden und sein lassen. Sie sind die Vor-Geordnetheit des Daseins. Wer erzogen wird, der wird eingeordnet.“⁷

– Dagegen eine andere Stimme aus dem Jahr 1940: „Die Erziehung zu festen Zielen und Aufgaben geht in Führung. Die Bildung wird Teil und Unterbegriff der Erziehung [...] Wir bejahen diesen Umbruch wie die Bildungskrise selbst als eine geschichtliche Notwendigkeit. Wir geben aber nicht unsere Verantwortung preis gegenüber dem unverlierbaren Anspruch der Bildung.“ Den mit dem klassisch griechischen Bildungsbegriff gesetzten Maßstab pädagogischen Handelns aufzugeben „zugunsten eines Prinzips von Erziehung, die nur auferlegen soll statt zu erschließen, würde einen totalen Ausbruch aus der abendländischen Geistesgeschichte bedeuten.“⁸

Nipkow ordnet diese Ambivalenz ein in den Gegensatz von Restauration und aufgeklärtem Liberalismus, der spätestens seit dem 19. Jahrhundert (hier die Stiehlschen Regulative von 1854, da die Pädagogik und Religionspädagogik von Friedrich Diesterweg) die Pädagogik unter den Gegensatz zwischen einem ordnungstheologisch-ordnungspädagogischen und einem liberalistisch-idealistischen Ansatz gebracht hat.⁹

H.J. Iwand hat diese bildungspolitischen Kämpfe der 1920er – 40er Jahre miterlebt und vielleicht auch miterlitten; er hat sich aber m.W. damals nicht dazu geäußert. Hätte er es getan, dann wäre er, in Analogie zu seinen sonstigen Stellungnahmen zu Kulturfragen aus jener Zeit, wahrscheinlich der genannten Ambivalenz nicht entgangen. Erst in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg hat er die Bildungsthematik aufgegriffen. Die Titel seiner Vorträge sprechen auf dem bisher skizzierten Hintergrund eine klare Sprache: „Erneuerung unserer Bildung aus dem Evangelium“, „Evangelium und Bildung“ und „Die christliche Verantwortung für die Bildung“ – das klingt wie ein Präludium zu der anfangs zitierten Grundentscheidung Nipkows. Sehen wir näher zu:

⁶ Ebd., 43 aus: DIBELIUS o.J.

⁷ Ebd., 44, 46 aus: KOEPP 1932.

⁸ Ebd., 45, aus: HAMMELSBECK 1940.

⁹ Vgl. ebd., 46.

3. Iwand und Nipkow: „Protestantismus und Bildung“

3.1 Nipkow (1)

Ich wiederhole hier noch einmal die eingangs zitierte Grundentscheidung Nipkows: „Es ist eine Grundüberzeugung für unseren Aufriß, daß das evangelische Glaubensverständnis und ein [...] subjektorientiertes Bildungsverständnis im Lichte unserer eigenen evangelischen Bildungstradition zusammengehören.“¹⁰

Das klingt zunächst wie eine klare Parteinahme für den von ihm sog. liberalistisch-idealistischen Ansatz. Es soll aber mehr sein, nämlich die Suche nach einem dritten Weg zwischen den genannten Extremen. Denn, so Nipkow kritisch: „Das ordnungspädagogische Denken überhöhte in dem Maße in genauer Umkehrung die vorgegebenen Ordnungen, wie in der Epoche des religionspädagogischen Liberalismus zuvor der einzelne Mensch religiös überhöht worden war.“¹¹ Der von Nipkow intendierte dritte Weg zwischen den Extremen erfordert die Rückbesinnung auf die reformatorischen Wurzeln; von dorthin lasse sich dann ein erneuertes Verständnis evangelischer Bildung gewinnen. Das heißt aber: Der Bildungsbegriff und der mit ihm verbundene Anspruch auf die Subjektorientierung pädagogischen Handelns wird von Nipkow nicht weiter problematisiert. Fragte man ihn, warum das nicht geschieht, so würde man von ihm auf das protestantische Glaubensverständnis verwiesen, das eine unbestreitbare Nähe zum Bildungsbegriff habe. Für Nipkow ist das eine Grundüberzeugung – die man teilen kann oder nicht, je nachdem, wie man das reformatorische Glaubensverständnis und sein Verhältnis zur Bildung bestimmt.

3.2 Iwand (1)

Ich füge an dieser Stelle eine Äußerung Iwands ein, in der er nicht zur Bildung das Wort nimmt, vielmehr zunächst die Position des echten, aus dem Kirchenkampf wiederergeborenen Protestantismus – und damit seine eigene – bestimmt: Es gelte jetzt, im Gegensatz zu den wieder erwachten restaurativen Tendenzen der Nachkriegszeit „die echten Traditionen des Protestantismus aufzunehmen, aber sie nicht mehr aus der Antithese des Liberalismus zur Orthodoxie zu verstehen, sondern sie in ihrer ursprünglichen, d.h. reformatorischen Wurzel zu begreifen.“¹² Das klingt nach drittem Weg, ähnlich wie bei Nipkow, also nach einem *Protestantismus*, der

- über den alten Gegensatz: hier Liberalismus – dort Orthodoxie hinausführt, indem er
- sich aus der Rückbesinnung auf seine reformatorische Wurzel erneuert und dabei
- die wahren Errungenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts aufnimmt und weiterführt – Iwand würde hier das geschichtliche Denken, die Idee der Toleranz, gewiss auch die Bildung nennen.

3.3 Problemanzeige

Protestantismus, erneuert aus reformatorischer Wurzel, das wäre also ein evangelischer Glaube, der ein begründetes Ja zur Aufgabe der Bildung sagt. So weit, so gut. Wie aber, wenn protestantischer Glaube an dieser Stelle weiter ginge: Wenn er in der Bildung seine vornehmste, vielleicht sogar eine heilige Aufgabe sähe? Ginge er dann nicht zu weit? Denn warum sollte gerade die Bildung – und nicht etwa der Gottes-

¹⁰ NIPKOW 1992, 20.

¹¹ Ebd., 47; als Beispiel für den Liberalismus nennt Nipkow hier Richard Kabisch.

¹² IWAND 1952, 355.

dienst, der Lobgesang, die Diakonie – eine heilige Aufgabe der Christenheit sein?¹³ Nipkow stimmt wohl der reformatorischen Einschätzung der Pädagogik zu: „Erziehung ist ein ‚weltlich Ding‘; Bildung [...] ist es ebenfalls.“¹⁴ Meine Frage aber dazu ist: Ob sich diese nüchterne Einschätzung der Sache durchhalten lässt, wenn man sich beim pädagogischen Handeln der Kirche des Bildungsbegriffs bedient? Oder ob nicht gerade der Bildungsbegriff dazu tendiert, die pädagogische Nüchternheit durch theologische Dramatik zu überhöhen? Unter dieser Fragestellung will ich im Folgenden Nipkow und Iwand noch einmal ins Auge fassen:

Iwand beschreibt das Problem, um das es hier geht, exakt, wenn er als Ausgangspunkt seiner theologischen Stellungnahme zum Bildungsthema die Frage stellt: „Gibt es wirklich eine echte, eine in der Sache selbst begründete Beziehung zwischen dem Christentum und der ‚Bildung‘ und wie sieht diese aus?“¹⁵ Genau darum geht es.

Nipkow hat auf diese Frage eine klare Antwort: Es braucht und es gibt „ein vom christlichen Glauben angeleitetes Bildungsverständnis“¹⁶. Und er weiß auch, darin ist sein Protestantismus reformatorisch belehrt, dass dieses Bildungsverständnis nicht nur für die Kirche und ihr eigenes pädagogisches Handeln Geltung hat, sondern von der Kirche auch in das bildungspolitische Kräftespiel der Gesellschaft einzubringen ist.¹⁷ Die Frage, die sich ihm dabei allerdings nicht stellt, ist die, ob es denn in Kirche und Gesellschaft jeweils dasselbe vom christlichen Glauben angeleitete Bildungsverständnis ist, das die Kirche vertritt und praktiziert; es könnte ja auch sein, dass es sich aus guten Gründen empfiehlt, hier und dort eine jeweils andere Leitkategorie für das pädagogische Handeln der Kirche zu verwenden – Luthers Zwei-Reiche-Lehre lässt schon einmal von Ferne grüßen.

3.4 Nipkow (2)

Dass sich Nipkow diese Frage nicht stellen kann, das eben liegt am Bildungsbegriff. Dieser hat nämlich, wie Nipkow zeigt,¹⁸ eine theologisch hoch bestimmte Herkunft: Er stammt aus der Tradition der Mystik und ist dort etwa bei Meister Eckhart der Zentralbegriff einer heilsgeschichtlichen Theologie, die das Grundthema der Gottebenbildlichkeit des Menschen nach dem Schema des Neuplatonismus (Entfremdung – Umkehr – Heimkehr) entfaltet: Danach muss der Mensch, der im Sündenfall seine Gottebenbildlichkeit verloren hat, sich seines dadurch verbliebenen sündigen Wesens zunächst „entbilden“, danach sich das in Christus vor ihn getretene ursprüngliche Gottes-Ebenbild „einbilden“, um am Ende des Heilsprozesses vollends in die Einheit mit Gott „überbildet“ zu werden. In diesem Sinne war Bildung ursprünglich der Zentralbegriff einer mystisch-heilsgeschichtlichen Theologie.

Kein Wunder also, dass der Protestantismus zunächst keine Bedenken hat, sich dieses Begriffes zu bedienen: Scheint er doch mit ihm ganz bei der christlichen Sache zu sein – und zugleich bei der Herzensangelegenheit der bürgerlichen Neuzeit. Denn die mystisch-neuplatonische Tradition ist, wie H. Böhme gezeigt hat, in die „Gründungsakte (...) der neuzeitlichen Subjekt-Philosophie“¹⁹ und damit in die Subjektgeschichte der Neuzeit eingegangen. Im Bildungsbegriff konnten so christliche Theologie und bürgerliche Neuzeit eine Verständigungsbasis finden. Dies gilt vor allem für

¹³ Vgl. LEMPP 2006, 175ff.

¹⁴ NIPKOW 1992, 207.

¹⁵ IWAND 1955, 289.

¹⁶ NIPKOW 1992, 51.

¹⁷ Vgl. ebd., 38.

¹⁸ Ebd., 54f.

¹⁹ BÖHME 1989, 63, 66.

protestantische Theologie, der es von Anfang an in ihrem Zentrum eher um die Menschwerdung des Menschen als um die Rechtfertigung des Sünders ging.

Kein Wunder aber auch, dass der Bildungsbegriff die Gefahr in sich trägt, das pädagogische Handeln der Kirche mit heilsgeschichtlicher Valenz aufzuladen – mit der Konsequenz, dass im theologischen Diskurs über Bildung am Ende Theologie und Pädagogik nicht mehr zu unterscheiden sind.

Ich lasse hier die weitere Geschichte des Bildungsbegriffs beiseite.²⁰ Nipkow jedenfalls weiß, was er tut, wenn er sich dieses neuplatonisch-mystisch vorgeprägten Begriffs bedient. Und er baut immerhin einige theologische Kautelen ein: Mit K. Barth (Evangelium und Bildung, 1947) will er unterscheiden zwischen der „streng *theologische*[n] Rede von Bildung als Neuschöpfung [...] des Menschen in und durch Christus als dem von Gott ‚gebildeten‘ Menschen“ einerseits und den „*pädagogisch* beschreibbaren, ‚in Selbstbescheidung und Sachlichkeit vom Menschen unternommenen Bildungsversuche[n]“ andererseits. Am Ende sollen sich, gut barthianisch, entsprechen die „*Wiedergeburt im Glauben*“ und die „*Bildung als Erneuerung*“ – so Nipkows Konzeption.²¹

3.5 Iwand (2)

Ob Iwand auch weiß, was er tut, wenn er in den 1950er Jahren theologisch ganz selbstverständlich am Bildungsbegriff anknüpft?

Nicht dass er dabei nicht von dem Anstoß reden würde, den der Anspruch Gottes, den Menschen nach dem Bild Christi zu bilden, für den Menschen bedeutet, der sich und Gott nach seinem Bilde schaffen will. Aber was hat Iwand dabei vor Augen: Pädagogik oder Soteriologie?

In seinen Äußerungen schlägt immer wieder durch, dass er von Bildung eigentlich nur darum und daraufhin redet, weil er so von der eschatologischen Neuschöpfung des Menschen reden kann. Dazu einige Beispiele aus den genannten Aufsätzen zur Bildungsthematik:

– „Es könnte eine große, eine wunderbare Stunde für die Bildung sein [...], wenn der Mensch, der von sich träumt, dem Menschen begegnet, der von Gott weiß.“²²

– Im gleichen Aufsatz redet er von dem „Bild, nach dem Gott im Evangelium den Menschen bildet“, indem er ihn „nach seinem Geist und Willen formen will.“ Davon sich bilden zu lassen, heißt aber ein Nein zu sagen „zu all jenen Bildungsversuchen und Bildungszielen, die vergessen, daß der Mensch eine eschatologische Existenz hat“.²³

– „Die Bildungsfrage spitzt sich dann zu der anderen Frage zu: wo und wie erkenne ich das Bild des Menschen, seine Idee – griechisch gesagt – in dem wahrhaften, in dem wirklichen Menschen?“²⁴ Die Antwort auf diese Bildungsfrage gibt Iwand in seiner Christologie.

– Zuletzt: Der in meinen Augen diastatisch-aporetische Abschluss des Vortrags „Erneuerung unserer Bildung aus dem Evangelium“ zeigt auf seine Weise, wie Iwand das Thema Bildung behandelt: „Ich habe versucht, Ihnen die Wandlungen, die sich heute in der evangelischen Theologie vollziehen, zu zeigen. Ich müsste noch darstellen, was diese Wandlung für den evangelischen Unterricht in der Schule bedeutet. Aber hier möchte ich mich mit einer Geschichte begnügen, die Selma Lagerlöf in

²⁰ Für Interessenten: Vgl. LICHTENSTEIN 1966.

²¹ NIPKOW 1992, 57 (Zitate im Zitat von K. Barth).

²² IWAND, NW 2, 279.

²³ Ebd., 285.

²⁴ IWAND 1955, 292.

Gösta Berling erzählt [...]“²⁵. Man sieht: Da Bildung ein genuin theologisches Thema ist und für Iwand nur als Platzhalterin fungiert für seine eschatologische Anthropologie, gibt es am Ende pädagogisch schlicht nichts Besonderes mehr zu sagen.

4. Ansatzpunkte für ein anderes Verständnis des pädagogischen Handelns der Kirche

Nach dieser Problematisierung des protestantischen Ansatzes will ich zum Schluss drei mögliche Ansatzpunkte für eine andere theologische Behandlung des Themas ‚Glaube und Bildung‘ nennen:

4.1 *Bildung und Literalität vs. „natura verbi est audiri“ (M. Luther, WA 4, 9, 18f.)*

Eine Vorfrage: Ist es nicht so, dass christlicher Glaube, der sich der Bildung besonders nahe und verpflichtet weiß, dies nicht zuletzt tut auf Grund der Bindung des evangelischen Glaubens an das Wort der *Bibel*? Ist das Lesen der Bibel der Gründungsakt des christlichen Glaubens, dann ist der Glaube selbst ein Akt der Bildung als der selbständigen Aneignung von Überlieferung. Und das pädagogische Handeln der Kirche besteht dann folgerichtig darin, „die biblische Überlieferung für die kommenden Generationen neu zu erschließen.“²⁶ Iwand stimmt dieser – ich nenne sie hier: bildungsprotestantischen – Position insoweit zu, als er in dem Aufsatz „Erneuerung unserer Bildung aus dem Evangelium“ das Christentum ohne jeden Vorbehalt eine ‚Buchreligion‘ nennt und daraus folgert: „Es ist die *Bibel* als Buch, die uns zwingt, zu bilden.“²⁷

Dagegen setze ich jetzt meine Hauptfrage: Wird eine Kirche, die – etwa von K. Barths Lehre von der Offenbarung – gelernt hat, die Heilige Schrift als die dritte Gestalt der Offenbarung auf das lebendige Wort der Verkündigung und den Schöpfungslogos Christus zu beziehen und damit die Bedeutung der Literalität für den Glauben zu relativieren: wird eine solchermaßen belehrte Kirche sich in ihrem pädagogischen Handeln nicht stärker an sprachlichen und kommunikativen Vollzügen orientieren als an der hehren Bildungsaufgabe einer kritischen Auslegung und Aneignung der kulturellen und darunter dann auch der biblischen Überlieferung?

4.2 *Christen-Lehre und Taufe*²⁸

Eine Erinnerung: Historisch ist die Grundform christlicher Bildung das mit der Taufe verbundene *Katechumenat*. Mit der Taufe verbunden, das heißt: Der/die Katechumene tritt mit diesem Unterricht in der christlichen Religion heraus aus den Überlieferungen, Regeln, Sitten seiner/ihrer Kultur, wird ausgepflanzt aus Nation, Familie, Sippe, Clan und eingepflanzt in die neue, in Christus begründete Menschheit. Diesen Prozess der Umpflanzung erläutert die pädagogische Belehrung, d.h.: Durch das Katechumenat wird eine/r eher de-kulturiert als en-kulturiert. Allerdings ist auch Dekulturierung ein Bildungsvorgang. Wie sieht er aus? Im Folgenden dazu einige dilettierende Versuche eines Nicht-Fachmanns in Religionspädagogik:

– Was den Lehr- und Lernstoff betrifft: Charakteristisch für das Katechumenat ist der geringe Umfang des Stoffs. Nicht die Heilige Schrift und ihre Texte sind hier, zumindest im Abendland, Gegenstand christlicher Unterweisung, sondern ausgesucht Weniges, und dies Wenige in liturgische Vollzüge eingebettet: Glaubensbekenntnis, Vaterunser, dazu evtl. die Zehn Gebote. – Wer jetzt vermutet, dass es hier auf den Ka-

²⁵ IWAND 1951, 13.

²⁶ NIPKOW 1992, 37.

²⁷ IWAND 1951, 4.

²⁸ Vgl. JANSSEN.

techismus hinausläuft, vermutet Richtiges; allerdings will verstanden werden, was Katechismus-Lernen heißt:

– Damit stehen wir vor der Bestimmung der Art des Wissens, um das es im pädagogischen Handeln der Kirche geht. Ist Glaubenswissen originär Katechismuswissen, dann geht es hier um eine Art von Unterscheidungs-Wissen: Ich will und muss wissen, was ich tue, wenn ich mich etwa im christlichen Glauben zum dreieinigen Gott bekenne – im Unterschied zur Verehrung der Götzen der politischen, finanziellen oder geistigen Macht. Es geht dabei um das kurz gefasste Wissen einer kognitiven Minderheit, die wissen will und muss, was sie tut, wenn sie sich in ihrer Glaubens- und Lebenspraxis von der Mehrheitskultur unterscheidet. Unterscheiden ist, wenn ich mich richtig an Piaget u.a. erinnere, ein elementarer Akt und Schritt in der Entwicklung des Denkens. Man kann von einem Kind von zehn Jahren erwarten, dass es den Unterschied fassen kann zwischen diesem und jenem Fußball-Verein oder dieser und jener Band mit ihrer Musik; warum also nicht auch zwischen dem dreieinigen Gott und den Götzen seiner Welt und den damit verbundenen unterschiedlichen Lebenspraxen? Mehr soll unter Christen-Lehre hier nicht verstanden sein, und ich denke, man muss nicht erst zu den Gebildeten gehören, um derlei Unterscheidungen zu erfassen.

In diesem Sinne noch ein geistlicher Seufzer in Richtung Schleiermacher, Iwands und Nipkow: Wann endlich wird es aus berufenem protestantischem Munde einmal ‚Reden über die Religion‘ geben an die Ungebildeten unter ihren Verächtern / Interessentinnen / über sie die Achsel Zuckenden; an die Ungebildeten, die wir alle einmal waren, mit zunehmendem Alter vielleicht wieder sein werden und in der Zeit dazwischen irgendwie immer auch noch sind?

4.3 *Bildung, Theologie und geschichtliche Erfahrung*

Es reicht nicht, wenn man Iwands Beschäftigung mit dem Bildungsthema ausschließlich unter dem Doppelaspekt ‚Theologie und Pädagogik‘ betrachtet. Sein engagiertes Plädoyer für eine Erneuerung der Bildung aus dem Evangelium ist, wie fast alles in Iwands Theologie, motiviert und mitgesteuert von der schmerzlichen Frage nach der geistig-geistlichen Verarbeitung der geschichtlichen Erfahrung seiner Generation: dessen, was man pauschal das Versagen der deutschen Kirche und des deutschen Volkes im 3. *Reich* nennen mag. Ich erinnere an den letzten Abschnitt seines Vortrags „Die christliche Verantwortung für die Bildung“; es heißt dort, nach all dem Theologischen im engeren Sinne, was zuvor gesagt wurde: „Und das Dritte ist ebenso bedeutsam. Wir müssen hier ein Wort über unsere jüngste Vergangenheit sagen. Diese ist gekennzeichnet durch ein Versagen der Gebildeten. Unsere Bildungsanstalten haben wirklich den Dienst, den sie der Nation schuldig waren, nicht erfüllt.“ Unterstrichen wird diese Diagnose dann gut bildungsbürgerlich durch ein Lieblingszitat Iwands aus Goethes Venezianischen Epigrammen: „Schwärmer prägen den Stempel des Geistes auf Lügen und Unsinn / wem der Proberstein fehlt, hält es für lauterer Gold.“²⁹ Hier schlägt Iwands Herz, und vielleicht – das wäre nicht das Schlechteste – schlägt hier auch das unsere.

Doch sei mir auch und gerade hier eine Frage erlaubt: Bedeutet es nicht eine Art von negativer Selbstüberschätzung, die schmerzliche Frage nach dem Versagen von Kirche und Volk auf das Versagen der Gebildeten zu fokussieren – und dementsprechend dann auch die Heilung dieses Versagens von der Erneuerung der Bildung zu erwarten? Was ich damit meine, sage ich jetzt bewusst holzschnittartig:

²⁹ IWAND 1955, 304.

– Entweder war das Versagen von Volk und Kirche im dritten Reich eine Gestalt, besser: eine Missgestalt der Sünde, dann aber der Sünde im theologischen Vollsinn des Wortes; deren Heilung wäre im Zuspruch der Sündenvergebung und einem Leben aus dem Glauben zu suchen und dem ganzen deutschen Volk anzuempfehlen.

– Wenn es sich beim Versagen von Volk und Kirche im Dritten Reich um ein Versagen aller oder doch wenigstens der Meisten handelte: Dann wären darauf nicht vornehmlich die Gebildeten anzusprechen, sondern die Gebildeten und Ungebildeten gemeinsam. Es sei mir hier ein historischer Vergleich gestattet: Nach dem Ersten Weltkrieg hat sich im Raum der evangelischen Kirche die Bewegung der sog. Evangelischen Volksmission gebildet, die mit Vorträgen und mit neuen diakonischen Aktivitäten die resignierten oder rachelüsternen Nachkriegsdeutschen, und zwar Gebildete und Ungebildete, ansprechen wollte und befähigen zu einem Leben unter den veränderten kirchlichen, religiösen und politischen Bedingungen. Da blieben zwar wahrscheinlich die Arbeiter außen vor (die aber immerhin ihre eigenen Bildungsvereine hatten), und manches davon war vermutlich eher gut gemeint als wirkungsvoll. Es war dies aber als Antwort auf den Umsturz der damaligen Werte und Institutionen immerhin eine volks-pädagogische Anstrengung der Kirche – von der übrigens manche, gerade auch protestantisch Gesinnte unter unseren heute uralten Gemeindegliedern noch zehren, weil sie ihnen damals einen Zugang zur Kirche wie zur Welt eröffnet hat.

– Wenn das Versagen von Volk und Kirche im Dritten Reich aber zumindest auch auf politische Dummheit und Unreife ebenso der gebildeten wie der ungebildeten Deutschen zurückzuführen war, warum sollte dann die Heilung nicht schlicht von einer verbesserten politischen Elementarbildung zu erwarten sein, die dann auch Gebildeten und Ungebildeten in gleicher Weise zu vermitteln wäre?

Wem die hier genannten Alternativen theologisch zu grob gestrickt sein sollten – grob sind sie in der Tat – , der/die erwäge mit mir zum Abschluss, ob das Handeln der Kirche, gerade angesichts unserer historisch-politischen Erfahrung, sich nicht im Sinne der Zwei-Reiche-Lehre Luthers in drei unterschiedlichen, aber aufeinander bezogenen Handlungsweisen zu vollziehen hat, nämlich als

- Predigt der Sündenvergebung,
- kirchliches Lehren der Unterscheidung zwischen dem dreieinigen Gott und den Götzen der Macht und
- Einsatz der Kirche in der Gesellschaft für Recht und Frieden und eine Bildung, die dazu befähigt.

Und das nicht nur zur Nachkriegszeit ...

Literatur

BÖHME, HARTMUT, Albrecht Dürer. Melencolia I. Im Labyrinth der Deutung. Fischer TB-Reihe kunststück, Frankfurt a.M. 1989.

DIBELIUS, Otto, Die evangelische Erziehungsschule. Ideal und Praxis, Hamburg o.J. [1920 oder 1921].

HAMMELSBECK, OSKAR, Glaube und Bildung, in: ThEx 1940, H. 74.

IWAND, HANS JOACHIM, Erneuerung unserer Bildung aus dem Evangelium, EvErz 3, 1951, 2-14.

IWAND, HANS JOACHIM, Warum „Protestantische Monatshefte“? Junge Kirche 13, 1952, 354-361.

IWAND, HANS JOACHIM, Die christliche Verantwortung für die Bildung, 1955, in: NW 2, 286-304.

IWAND, HANS JOACHIM, Evangelium und Bildung, o.J., in: NW 2, 272-285.

JANSSEN, KARL, Art. Katechumenat in RGG³ Bd. III, 1189f.

KOEPP, WILHELM, Die Erziehung unter dem Evangelium, Tübingen 1932.

LEMPPE, EBERHARD, Höhere Menschenbildung oder Bildung für eine menschliche Welt, in: HERTOGE, GERARD DEN (Hg.), Erleuchtender Geist – umkehrendes Denken – gerechtes Handeln, FS für Edgar Thaidigsmann, Apeldoorn 2006, 159-178.

LICHTENSTEIN, ERNST, Zur Entwicklung des Bildungsbegriffs von Meister Eckhart bis Hegel, Heidelberg 1966.

NIPKOW, KARL ERNST, Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung. Kirchliche Bildungsverantwortung in Gemeinde, Schule, Gesellschaft, Gütersloh 21992.

Eberhard Lempp, Pfarrer i.R., Stuttgart.